

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

4 (13.1.1848)

Karlsruher Beobachter.



Nr. 4.

Donnerstag den 13. Januar

1848.

Verhandlungen des großen Bürgerausschusses der Residenzstadt Karlsruhe, vom 4. Januar 1848.

(Schluß.)

V. Oberbürgermeister Daler: Wir kommen nun an die Bewilligung eines Beitrags zur Anschaffung der Requisiten des freiwilligen Feuerwehrcorps. Es haben früher schon mit dem Vorstände dieses Corps verschiedene Verhandlungen stattgefunden, und es ist unter gewissen Bedingungen die provisorische Zusicherung gemacht worden, dem Feuerwehrcorps einen baaren Zuschuss aus der Stadtkasse von 1500 fl. zu geben.

Die Begründung wird von Sekretär Erhardt verlesen.
„Meine Herren! Wie Ihnen allen bekannt, hat sich im verfloffenen Frühjahr, unmittelbar nach der furchtbaren Katastrophe die unsere Stadt in so tiefe Trauer versetzte, ein freiwilliges Feuerwehrcorps gebildet, das seine ganze Ausrüstung theils aus eigenen Mitteln, theils aus Creditvorschüssen bestritten hat. Die letzteren sind insbesondere auf die Hoffnung basirt worden, daß die Stadtkasse in's Mitleid treten werde.

Ein defälliges Gesuch ist auch alsbald eingelaufen, und es hat der Gemeinderath nach reiflicher Erwägung den Commissionsvorschlag gutgeheißen, und dem damaligen provisorischen Comité des freiwilligen Feuerwehrcorps unterm 7. Mai d. J. erwiedert:

„Daß wir uns auf definitive Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen zur Zeit nicht einlassen können, vielmehr dem neu zu errichtenden Feuerwehrcorps überlassen bleiben müsse, die für die Mannschaft nöthigen Ausrüstungsstücke, als Helme, Beile, Gürtel, Rettungsseile und Gewänder nach den vorgelegten Mustern provisorisch für eigene Rechnung und Gefahr anzuschaffen, dagegen nach vollzogener Organisation des Feuerwehrcorps und nachdem dessen Statuten unsrerseits sowohl als von Seiten der Staatsbehörden die Genehmigung erhalten haben, die Uebernahme der angeschafften Ausrüstungsstücke gegen Wiedererfag der gemachten Vorauslagen unter folgenden Bedingungen versprechen wollen:

1) daß die Gesamtsumme des zu leistenden Wiedererfages sich in keinem Falle höher als auf 1500 fl. belaufen.

2) Die Uebernahme gegen Wiedererfag kann erst dann stattfinden, wenn der kleine und große Bürgerausschuß so wie die Staatsbehörde die Genehmigung zu dieser Ausgabe gegeben haben werden.

3) Die Ausrüstungsstücke werden an dem Tage, wo der Gemeinderath dieselben übernimmt und bezahlt, wie sich von selbst versteht, städtisches Eigenthum, und steht alsdann der Gemeindebehörde allein das Verfügungsrecht über deren künftige Verwendung (nach den gesetzlichen Bestimmungen) zu.“

Inzwischen ist die Organisation des Feuerwehrcorps so wie

die Genehmigung der Statuten unserer Seite erfolgt, und die Genehmigung derselben Seitens der Staatsbehörden steht in naher und sicherer Aussicht, daher rückt jetzt der Zeitpunkt heran, wo die mit Vorbehalt Ihrer Zustimmung und der Staatsgenehmigung seiner Zeit erfolgte Zusage erfüllt werden soll.

Da nun auch der engere Ausschuß dem Antrage des Gemeinderaths beigetreten ist, so legen wir diesen gemeinschaftlichen Antrag hiermit zu Ihrer Zustimmung vor.“

Geometer Camerer: Ich bin mit ganzer Seele für die Bewilligung, aber zugleich spreche ich den Wunsch aus, es möchte bei der Anfertigung der Requisiten besondere Rücksicht auf die hiesigen Gewerbsleute genommen werden.

Oberbürgermeister Daler: Ich muß nur die Bemerkung machen, daß das Feuerwehrcorps schon vollständig ausgerüstet ist, und die Anschaffungen fertig sind.

Kaufmann Stempf: Es kann darum nur ein Wunsch für die Zukunft sein. Es ist übrigens nicht eine Kleinigkeit bei diesen Anschaffungen, welche nicht hier in der Stadt gemacht worden ist. Daß wir die Arbeit vertheilt haben, ist natürlich, und ich glaube, es wird auch Niemand mit dieser Vertheilung unzufrieden sein; was aber die Feuersprizen betrifft, so möchte ich den Antrag des Hrn. Camerer dahin unterstützen, daß wenn die Stadt in den Fall kommt, Feuersprizen zu kaufen, man sie hier zu bekommen suche.

Bäckermeister Hafner: Damit es nicht geht, wie mit der neuen Mehlswaage, die man aus dem Elsaß hat kommen lassen, während man hier städtische Umlagen erhebt und wir hier einen Gewerbsmann haben, der solche Waagen sehr gut fertigt, und sie auch anderwärts absetzt.

Oberbürgermeister Daler: Es ist natürlich, daß wir für die Folge die Bürger berücksichtigen, welche die städtischen Abgaben zahlen.

Kaufmann Griesbach: Haben die Feuerversicherungsgesellschaften gar nichts zur Anschaffung der Requisiten für das neu errichtete Feuerwehrcorps beigetragen?

Kaufmann Stempf: Wir haben bisher, hauptsächlich um der Stadt die Ehre anzuthun, und um nicht das Gerücht zu bestärken, das einmal gegangen ist, als werde die Stadt sich zu nichts herbeilassen, derartige Anerbietungen, welche wir von verschiedenen Seiten bekommen haben, unerledigt gelassen. Wir werden heute sehen, wie der große Ausschuß darüber sich ausdrückt. Daß diese 1500 fl. nicht zureichend sind, kann ich Sie versichern, denn außer dem, daß viele Einzelne ihre Ausrüstung selbst bestreiten, haben wir noch ungefähr 3000 fl. Schulden. Wir haben bereits von verschiedenen Feuerversicherungsgesellschaften die Zusicherung bekommen, daß sie sich ebenfalls bei der Sache betheiligen werden, und dann haben wir auf eine Bitte, welche wir bei dem Hofverwaltungs Rath einreichten, die Zusicherung erhalten,

daß wir, sobald die Statuten genehmigt seien, einen Zuschuß bekommen.

Kaufmann Griesbach: Es ist ja das Feuerwehrcorps am meisten im Interesse der Assuranzgesellschaften. In vielen Städten haben diese ein eigenes Feuerwehrcorps und bezahlen die Leute. Darum meine ich, könnten sie für das schöne Opfer, das die hiesigen Bürger bringen, wohl auch etwas thun.

Oberbürgermeister Daler: Das wird auch geschehen. Für die Stadt wäre der ganze Aufwand zu hoch, wir geben 1500 fl. und lassen uns dafür ein Verzeichniß von Geräthschaften geben, die wir zu überwachen haben.

Kaufmann Griesbach: Ich habe nichts gegen die Summe, ich meine nur, damit die Leute, welche ihre Zeit aufopfern, nicht auch noch pekuniäre Opfer zu bringen haben, sollten die Gesellschaften auch etwas leisten.

Oberbürgermeister Daler: Da Niemand mehr Etwas zu bemerken hat, so nehme ich an, daß Sie einverstanden sind, daß der Gemeinderath dem Feuerwehrcorps aus der Stadtkasse 1500 fl. unter den vorgelassenen Bedingungen zuschieße.

VI. Nun haben wir noch eine Ersatzwahl in's Waisenhaus für den verstorbenen Steindruckereihinhaber Wagner vorzunehmen, für einen Mann, der vielseitig für unsere Interessen in Karlsruhe gearbeitet, mit redlichem Willen für das Gute gestrebt hat, und dessen Andenken Vielen von uns theuer sein wird. Das Waisenhaus schlägt uns vor, einen Bauverständigen zu wählen, damit ein bauverständiges Mitglied in der Commission sei. Ich überlasse Ihnen nunmehr die Wahl vorzunehmen.

Kaufmann Tempf stellt den Antrag, die Wahl durch Acclamation vorzunehmen, und Weinändler Frey bezeichnet sodann Herrn Heinrich Künzle unter allgemeiner Zustimmung als den vom Verwaltungsrath Vorgeschlagenen, welcher auch die Wahl annimmt.

VII. Die hierauf noch vorgenommene Ergänzungswahl in den engeren Ausschuß haben wir bereits mitgetheilt.

Hiermit ist die Sitzung geschlossen.

Schicksal und Dogma.

(Fortsetzung.)

Es entstanden peinliche Pausen.

Bettina fing endlich von dem Zweck ihres Aufenthaltes in Dresden zu sprechen an. Das war ein ausreichender Stoff; sie sprach lange, endlich bewegt durch ihre mißliche hüßliche Lage. Ihre Hand lag auf dem Tischchen. Sanden hatte ihr unsausgeseht in das schöne, rührend erregte Gesicht gesehen, ohne sie zu unterbrechen; — jetzt faßte er plötzlich ihre Hand, sein Gesicht glühte. „Bettina!“ rief er mit unterdrückter Stimme, „Sie bedürfen eines Freundes, nehmen Sie mich als solchen an! Ich werde alles gut machen, was die Welt Schlimmes an Ihnen gethan hat; ich werde Ihnen rathend und helfend beistehen, so lange ich athme; denn, denn — Bettina, ich liebe Dich!“

Mit den letzten Worten neigte er sich auf ihre Hand und drückte sie lange an seine bebenden Lippen. Sie zog die Hand nicht zurück, aber sie antwortete ihm auch nicht. Er mußte endlich das Auge in furchtsamer Erwartung zu ihr aufschlagen.

Mit glühendem Angesichte saß sie da; Thränen rannen aus den niedergeschlagenen Augen. Endlich sprach sie leise vor sich hin: „Mir wird kein Freund helfen können, und was ich jetzt thue, geschieht nur im Gefühle der Pflicht gegen mich selbst.“

Hoffnung habe ich wenig oder gar nicht. Sagt mir doch mein eigener Sachwalter, daß das Testament ungültig sei, und wenn ich ihn für bestochen halte, so thue ich ihm vielleicht Unrecht.“

„Bettina!“ erwiderte Sanden, „in diesen Worten liegt ein mich tief verletzender Verdacht. Ich versichere bei meiner Ehre und kann es beweisen, daß ich ein, wenn auch ungewisses, doch für mich und ein mich liebendes Weib ausreichendes Einkommen besitze. Meine Liebe ist uneigennützig, so wahr mir Gott helfe!“

„Vergebung!“ flüsterte Bettina noch; dann erstickten die Küsse des Geliebten ihre Stimme.

Alles, was ich hier mitgetheilt, erzählte mir Sanden erst nach Verlauf mehrerer Wochen in Leipzig. Für den Augenblick meldete er mir nur Freude strahlenden Auges und indem er mich mit leidenschaftlichem Ungestüm umarmte, daß Bettina seine Braut sei, dies aber noch ein Geheimniß bleiben sollte, bis ihre Vermögensangelegenheiten entschieden wären. Wie jedoch auch die Entscheidung ausfallen möge: sie werde seine Gattin.

Wo es zu spät ist zu reden, soll man schweigen; so dachte ich und unterdrückte Alles, was sich gegen diese schnell geschlossene Verbindung hätte einwenden lassen.

Wir reisten einige Tage nachher mit Bettina und dem Dresdener Advokaten, welcher voll der besten Hoffnungen war, nach Leipzig zurück; das Benehmen der beiden Liebenden war ohne Rückhalt das zärtlichste.

Bettina's Angelegenheiten nahmen den schnellsten glücklichsten Gang. Die zudringlichen Verwandten mußten noch in derselben Woche Haus und Hof räumen; nach Verlauf eines halben Jahres war Bettina im Besitze des ganzen großen Vermögens ihres verstorbenen Gemahls und vier Wochen darauf die Gattin meines Freundes.

Sanden war übergelüchlich; er schien das Element gefunden zu haben, in welchem allein er sich vollkommen behaglich fühlte. Mit Lust und Eifer nahm er sich der Landwirthschaft an. Auch Bettina war glücklich. Sie wollte weder reisen noch die Stadt besuchen, wenn es nicht ihres Mannes ausdrücklicher Wille wäre. Auf ihrem Gute sahen sie wenige Freunde, aber diese oft. Ich war fast jeden Sonntag draußen und wurde öfter von dem Prediger Drucker begleitet, welcher mit Sanden und mir in Halle studirt hatte. Derselbe war eben so gelehrt als in seinem Wesen mild, und es ließ sich daher mit ihm sehr gut disputiren, wozu Sanden stets aufgelegt war. Nur wenn Sanden der Religion zu nahe treten wollte, wies Drucker ihn mit würdevollem Ernste zurück. Bettina war die liebenswürdigste Birthin; jede Spur jenes Zuges, der mir bei unserer ersten Begegnung so unangenehm auffiel, war verschwunden. Ihr Mann, mit der Literatur aller gebildeten Nationen vertraut, bot ihrem gewandten, leicht und wie mit einer Art von Instinkt jedes Gegenstandes sich bemächtigenden Geiste reiche Nahrung, und wenn sie ihn jemals mit ihrem abgelebten ersten Gatten verglich, so konnte dieses nur ihre Zärtlichkeit für den jugendlich frischen, zweiten erhöhen.

Ich gestehe, daß mir nie ein so glückliches und so, wie man sagt, für einander geschaffenes Ehepaar vorgekommen ist wie dieses, — ja es war, als ob die Gesichtsbildungen beider, fast regelmäßig schön und daher nur in den leiseren Zügen von einander abweichend, von Woche zu Woche mehr in einander übergingen. Das Einzige, was zu einer Störung ihres ehelichen Glückes hätte Veranlassung geben können, war die Lebhaftigkeit und Erregbarkeit, welche beiden angeboren war; aber auch diese schien vielmehr den Reiz ihres Zusammenlebens noch zu erhöhen. Die Lebenserfahrungen, welche sie gemacht, hatten Bettina eine Milde des Charakters gegeben, welche sogleich jede Woge des aufwallenden Unmuthes in ihr niederschlug, sobald sie bemerkte,

daß Sanden ihr lebhaft entgegentrat. Es war wunderbar, wie schnell sie sich besann, wenn sie eben noch für eine Ansicht oder Meinung aufgelodert war, sobald ihr Sanden dieselbe verneinte, und dies war offenbar nicht eine Schwäche oder Klugheit, sondern die reinste Liebe, welcher gemäß sie sich bemühte, ihre ganze Anschauungs- und Denkweise der ihres Gatten conform zu machen.

In einem solchen Falle ward sie plötzlich ganz freundlich und mild, beschwichtigte Sanden mit einem zärtlichen Worte und grübelte dann so lange still für sich nach, bis sie voller Freude kam und ausrief: „Sieh, Sanden, jetzt hab' ich's, jetzt versteh ich's!“ — und nun rechtfertigte und explicirte sie ihm seine eigene, der ihren vorher entgegenstehende Meinung oft besser, als er selbst es vielleicht vermocht hätte. War es ein Wunder, wenn Sanden eine solche Gattin fast vergötterte?

„Alle Seligkeiten meiner Kindheit sind mit diesem Weibe wieder in mir aufgegangen!“ sagte er oft zu mir, vor dem er gewöhnt war, sein ganzes Innere zu erschließen. „Wir leben aber auch wie die Kinder, so alt wir sind!“ setzte er lächelnd hinzu. „Kannst du dir vorstellen, daß ich so läppisch bin, nicht einschlafen zu können, ohne ihre Hand in der meinen zu fühlen? Kein irdischer Genuß, keine Entzückung der Leidenschaft geht über den seligen Frieden, der über mich kommt, wenn ich in ihr liebevolles Auge mich vertiefe, oder wenn ich ihre Hand haltend im Entschummern nichts fühle, als die Nähe dieses reinen Wesens. Ja ich glaube, selbst die höchsten Freuden des Geistes, der Seelenjubil über die Entdeckung einer ewigen Wahrheit, reichen nicht an jenen seligen Frieden.“

Der Winter war vorübergegangen, ohne daß die Glücklichen ihn jemals zu lang gefunden hätten. Im Frühlinge fühlte sich Bettina gesegneten Leibes; Sanden theilte mir diese Nachricht mit freudetrunknen Blicken mit.

An einem schönen Frühlingsabende gingen wir drei zusammen unter den blühenden Kirschbäumen des Gartens. Bettina schien einem schwermüthigen Gedanken nachzusinnen, und als ich sie theilnehmend nach der Ursache dieser trüben Stimmung fragte, gab sie mir erröthend eine ausweichende Antwort.

Sanden aber nahm das Wort: „Bettina, wir brauchen vor unserem Freunde keines unserer Gefühle zu verbergen. Du weißt, Freund, welche Freude mir und meinem guten Weibe in diesem Jahre noch bevorsteht; nun quält sich und mich Bettina mit dem Gedanken, das Leben ihres Kindes werde ihr selbst den Tod bringen.“

Ich sprach Bettina und dem Freunde Trost zu, indem ich bemerkte, daß diese Bangigkeit körperliche Folge ihres Zustandes sei; daß sie nicht dasjenige für eine besondere Ahnung halten solle, was, so viel ich wüßte, alle Frauen in diesen Verhältnissen vorübergehend empfänden.

Bettina hörte mir schweigend zu und vermochte nicht die Thränen zurückzuhalten. „Ach,“ seufzte sie, „wäre es mir doch nur noch Ein Jahr vergönnt gewesen, mich meines Glückes zu freuen!“

„Nun,“ sprach Sanden lebhaft und beinahe hart, — „und wenn es sein müßte, was ich nicht glauben mag und will, willst Du dann Dir und mir noch diese letzten Monate unseres Zusammenseins verbittern durch Sorgen? so fasse doch lieber den Entschluß, keinen Augenblick ungenossen vorüberzulassen, auf den Du noch rechnen kannst.“

Bettina sah ihn groß an, lächelte und drückte schnell seine Hand an die Lippen, wie sie öfters that, dann ging sie von uns hinweg dem Hause zu.

„Wohin, Bettina?“ rief Sanden.

„Ich habe noch in der Küche zu thun: kommt nur in einer halben Stunde zum Abendessen!“ war ihre Antwort.

Sanden war tief sinnig ernst. „Es wäre gräßlich!“ sprach er vor sich hin.

Als wir nachher in den Speisesaal traten, hüpfte uns Bettina fast angeschlossen fröhlich entgegen. „Komm, liebes Männchen, laß Dich küssen!“ sagte sie zu dem noch ernst Gestimmten. „Sieh, ich hab' mir ein Exempel berechnet, ob es besser für Dich sei, wenn ich am Leben bleibe, oder wenn nicht; und da ich nun gefunden, daß Du mich noch sehr nöthig hast, so glaube ich an den gerechten Gott, daß er uns noch nicht trennen wird!“ Sie sank weinend an die Brust ihres Gatten, aber an ihrem selig lächelnden Gesichte sah man, es waren Thränen der Freude.

Gegen den Herbst mußte ich in Familienangelegenheiten eine Reise in mein Vaterland unternehmen, und ich blieb länger daselbst, als ich mir anfangs vorgesetzt hatte. Geschäfte der angenehmsten Art hielten mich zurück. Ich bewarb mich um die Liebe eines Mädchens, dem ich schon in frühesten Jugend herzlich befreundet gewesen war, das ich als Kind verlassen hatte und nun als blühende Jungfrau wieder fand. Ich bewarb mich um ihre Liebe, erlangte sie und brachte Beatrix als meine Gattin mit nach Leipzig. Ein Brief meines Freundes, geschrieben im höchsten Jubel der Seele, hatte mir zwei Tage vor meiner Hochzeit die glückliche Entbindung seiner Frau von einem Knaben gemeldet. Man kann sich denken, wie heiter aus doppelter Ursache meine Antwort war.

Bei meiner Ankunft in Leipzig war meine erste Frage die nach Bettinas und des Kindes Befinden. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf mich die Antwort: „Das Kind lebt, aber die Mutter ist vor drei Tagen beerdigt worden.“

Noch an demselben Tage fuhr ich hinaus zu Sanden. Ich hatte mich auf ein erschütterndes, des Freundes ganze Leidenschaftlichkeit in Schmerz aufstürmendes Wiedersehen gefaßt gemacht; ich fand ihn still, wehmüthig, ja träumerisch. Schweigend umarmten wir uns; dann wünschte er mir mit einem Lächeln, welches mein Herz durchschnitt, Glück zu meiner Verbindung, fragte mich nach meiner Frau, nach unserer früheren Bekanntschaft, nach unserer Reise, wich aber ängstlich jeder Erwähnung seines Unglückes aus.

Ich durfte kein tröstendes Wort zu ihm reden und — ach ich fühlte auch, daß ich hier doch nur leere Worte sprechen könnte. Wie aber seine Gedanken unausgesetzt mit Bettina beschäftigt waren, davon zeigte die Zerstretheit seiner Rede und ein fortwährendes Hinflattern seiner Blicke nach dem Bildnisse der Theuren, welches an der Wand ihm gegenüber hing.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 10. Jan. [8. Sitzung der zweiten Kammer.] Mehrere Petitionen werden vorgelegt, worunter eine solche um Aufhebung oder Revision der Gerichtstaxen und Stempelgebühren, um Besserstellung der Bezirksnotare, und um einen Staatszuschuß zu dem in Freiburg bestehenden allgemeinen so wohlthätig wirkenden Hagelversicherungsverein. — Hierauf werden von Seite der Regierung Gesetzesentwürfe übergeben über die Wiesenkultur, über Regulirung der Befoldungen, Funktionsgehälter und Pensionen der Civil- und Militärstaatsdiener, über die Besteuerung der Gewerbe, beziehungsweise die Revision der Gewerbesteuer, und

endlich die Besteuerung des bis dahin noch nicht belasteten unmittelbaren Einkommens, d. h. die Einführung einer Kapital- und Einkommenssteuer. Sämmtliche Entwürfe wurden an die Abtheilungen zur vorläufigen Berathung und Ernennung von Kommissionen verwiesen, worauf der Abg. Bissing seinen Antrag auf Errichtung einer besondern Behörde zur Führung der Kontraktprotokolle, Kauf- und Unterpandsbücher ausführlich begründet. Der Präsident des Justizministeriums, Staatsrath Trefurt, verkennt weder die Wichtigkeit des Antrages, noch die dessen Ausführung entgegenstehenden Schwierigkeiten und erwartet, daß die Kammer denselben zur näheren Berathung in die Abtheilungen verweisen werde. Der Abg. Reichenbach beantragt den Vor- ausdruck der Motion und Verweisung in die Abtheilungen, welches beides nach längeren Verhandlungen von der Kammer einstimmig angenommen wird.

— Frankfurt a. M., 9. Jan. Die deutsche Bundesversammlung hat letzten Donnerstag ihre erste ordentliche Sitzung in diesem Jahre gehalten.

— Kassel, 7. Jan. Einige thatkräftige Offiziere im besten Mannesalter sind aus der Linie zu den Garnisonskompagnien versetzt, von denen die eine einen Theil des Invalidencorps bildet und die Bestimmung hat, die Bergveste Spangenberg zu bewachen, welche als Staatsgefängniß gilt. Diese Offiziere waren noch am 6. Dez. v. J. bei der Eidesleistung des Militärs im Dienst. Sie sollen damals vor Andern zumeist oder zuerst Zweifel darüber gehegt haben, ob der den Truppen angeordnete Eid mit dem auf die Verfassung geleisteten in Einklang zu bringen sei. Der zweite Kommandant von Kassel ist dieser Funktion enthoben worden. Er soll derjenige General gewesen sein, welcher, wie gesagt wird, die Schilderung über die am 6. v. M. unter den Truppen herrschende Stimmung bestätigt habe. (D. Z.)

— Berlin, 6. Jan. Die neue Agitation, welche die polnischen Gutbesitzer im Großherzogthum Posen jetzt anzubahnen beginnen, indem sie allen Verkehr und Dienstverhältnisse mit Leuten nicht polnischer Abstammung abbrechen, geht von dem Grafen Dzialinski aus. Es hat dies sehr überrascht, wenn man bedenkt, wie schonend man mit dem Grafen bei den Vorgängen des letzten Aufstandes verfuhr, wo auf seinem Gute, freilich in seiner Abwesenheit, so Manches sich ereignete, was sich ohne Mitwissen der Gutsherrschaft schwer erklären läßt.

— Wien, 7. Jan. Die Angabe, als sei eine außerordentliche Anschaffung von Schießgewehren für unsere Armee neuerlich erfolgt, ist grundlos. Die Herstellung von Gewehren ist vom Hofkriegsrathe seit einem längern Zeitraum auf 90,000 Stücke jährlich limitirt gewesen, es sind in dieser Zahl aber nicht allein neue Schießwaffen, sondern in der größeren Mehrzahl ihre Umgestaltung in Perkussionsgewehre begriffen, womit jetzt alle Truppen zu Fuß und der größte Theil der Reiterei versehen sind. Bei dieser Anschaffung ist es im vorigen Jahre verblieben und ist dieses auch heuer der Fall. — Unser Armeekorps in Italien ist durch die Verstärkungen auf einen Fuß gesetzt, um jedem zufälligen Ereignisse begegnen zu können, denn es belauft sich, sicke- rem Vernehmen nach, auf 75,000 Mann, während dasselbe in der gewöhnlichen Zeit nur ungefähr 30,000 Mann zählte. (S. M.)

— Basel, 8. Jan. Die ganze Basler Wehrmannschaft steht unter den Waffen und es steht wieder einmal recht kriegerisch bei uns aus. Die Ursache ist folgende: Basel ist die einzige Stadt der Schweiz, welche eine stehende Besatzung von etwa 200 Mann unterhält. Darunter sind nun mancherlei Naturen; an den Stock

gewöhnte, und auch wieder ganz unbezähmbare. Unter diesen letzteren zeichneten sich namentlich zwei Schweizer aus, welche es kürzlich bis zu 25 Stockschlägen brachten! Diese unwürdige Strafe war das Signal zu einer Art Emeute, welche sich gegen die deutschen Mitglieder dieser Garnison richtete und es auch dahin brachte, daß alle Deutschen verabschiedet wurden. Die Sache blieb dabei nicht. Es kam zu Erörterungen und der Große Rath sah sich veranlaßt, die Auflösung der Garnison zu beschließen, deren Entwaffnung nun heute vorgenommen wurde. Die Mannschaft wird heute noch die Stadt verlassen.

— Zürich, 9. Jan. Das eidgenössische Kriegsgericht hat bei den bisher verhandelten Fällen stets die mildesten Strafen ausgesprochen, z. B. drei Jahre Zuchthaus für Ausreisen und Waffenverkauf, ein Jahr Gefängniß für das Verlassen des Postens im betrunkenen Zustande, vier Monate für fahrlässige Verwundung. Erst in zwei Fällen trat Freisprechung ein. — Die Neue Züricher Zeitung will gar nichts von dem Plan eines schweizerischen Großen Rathes wissen. Sie bedauert dieses Stürmen und glaubt, daß das der beste Weg sei, die kleinen Kantone aller Bundesrevision abhold zu machen.

— In Mailand kam es schon am 2. Jan. zu Thätlichkeiten zwischen den Rauchern und Tumultuanten. Es kamen einige Verwundungen vor. Am 3. dauerte der Auflauf von Mittags bis Nachts fort. Zahlreiche Haufen durchzogen den Corso Francesco, schrieten, lärmten, schimpften, piffen gegen die rauchenden Soldaten, denn nur diese rauchten und waren in großer Anzahl vorhanden, und so kam es zwischen 5 und 8 Uhr zum förmlichen Handgemenge; nicht allein hieben die Raucher ein, sondern auch die Kavalleriepatrouillen. Die Anzahl der Todten wird verschiedenen angegeben, von sieben bis zwanzig. Daß dabei wieder Unschuldige mitleiden mußten, ist natürlich! Die Anzahl der Verwundeten ist natürlich noch größer.

— London, 7. Jan. Allgemeine Trauer herrscht über den Untergang der Dampffregatte Avengeur, die, wie es scheint, durch die Strömung bei nebligem Wetter auf die Sorellisklippen unweit der an der tunesischen Küste gelegenen Insel Galita getrieben wurde. Von der 270 Mann starken Mannschaft retteten sich nur acht, worunter drei Offiziere, auf einem Boote nach Tunis, wo sie in größter Erschöpfung ankamen. Von dem Schiffe selbst und der Mannschaft fand man nichts mehr, als in der See treibende Trümmer. Der Kapitän war ein Stiefsohn von Admiral Sir Ch. Napier, trug aber dessen Namen. Auch ein Sohn des bekannten Kapitän Marryat war Offizier an Bord der Fregatte.

— Der Bank gegenüber ist in London seit Neujahr ein elektrischer Telegraph zu Jedermanns Benützung freigestellt. Man kann mit demselben Nachrichten nach den meisten Theilen Englands senden. — Man hat im Parlament gefragt, ob die Juden am Samstag öffentliche Geschäfte verrichten würden. Diese Frage ist von dem neuen Londoner Alderman Salomons bereits thatsächlich entschieden; er erschien neulich am Samstag bei einer Versammlung, in welcher Gemeindeangelegenheiten zu berathen waren, und erklärte, der Geist seiner Religion verbiete ihm auch am Sabbath keine Thätigkeit, die nicht seinen eigenen Nutzen, sondern das allgemeine Beste bezwecke.

— In Irland haben zu Limerick die Verhandlungen der Spezialkommission begonnen. Gleich das erste Urtheil war ein Todesurtheil wegen Mords, der so klar bewiesen war, daß die Geschworenen das Schuldig sprachen, ohne sich zur Berathung zurückgezogen zu haben.